

# AGOS aktuell

## Informationen der Arbeitsgruppe Ostseeraum



Nr. 11

Juni 2015

Sehr geehrte Leser,

relativ wenig wissen wir über das Stiftungswe-  
sen in den nordischen Ländern. Ein Artikel von  
Madeleine Buchmann und Roland Löffler schil-  
dert das Engagement finnischer und dänischer  
Stiftungen. Ist der Wohlfahrtsstaat ein Hindernis  
für eine zivilgesellschaftliche Verantwortungs-  
übernahme? Die Autoren empfehlen weitere  
vergleichende Untersuchungen zum Thema.

Der Besprechungsaufsatz zu Neuerscheinun-  
gen zum Ostseeraum unterstreicht die unter-  
schiedlichen Akzentsetzungen, die derzeit in  
der BRD, den nordischen und baltischen Län-  
dern zumindest mit Blick auf Sicherheitsfra-  
gen vorhanden sind.

Ein Exkursionsbericht verweist auf das Inter-  
esse von Studenten aus den nordischen Län-  
dern an aktuellen Aspekten der bundesrepub-  
likanischen Gesellschaft.

Mit freundlichen Grüßen aus Rostock

Prof. Dr. Nikolaus Werz  
Leiter der Arbeitsgruppe Ostseeraum

### Inhalt

Neues aus der AGOS .....	2
<b>Stark in der Nische</b>	
<i>Madeleine Buchmann/Roland Löffler</i> .....	4
<b>»gesehen, gehört, gelesen«</b>	
<b>Der Ostseeraum: Drei aktuelle Perspektiven</b> .....	9
<b>News &amp; Termine</b> .....	12
<b>Who is who: Peter I.</b> .....	13

# 77,2

werden die Menschen im Durchschnitt in den Ostseeanrainerstaaten alt. Dabei liegt an erster Stelle Schweden mit 82 Jahren und am Ende der Auflistung Russland mit 69 Jahren.

(Quelle: WHO Global Health Observatory Data Repository 2013)

## Neues aus der AGOS

### Exkursionsbericht 11. bis 15. Mai 2015 – finnische Seminargruppe in Rostock

*Im Sommersemester 2015 besuchte eine finnische Studierendengruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Outi Tuomi-Nikula unter anderem die Universität Rostock. Hiermit wird die Zusammenarbeit der beiden Universitäten fortgeführt (AGOS aktuell Nr. 5, S. 2 und Nr. 10, S. 2-3).*

Das kulturelle Erbe der DDR stand im Mittelpunkt eines von Prof. Tuomi-Nikula geleiteten Seminars am Institut für Kulturproduktion und Landschaftsforschung am Universitätszentrum Pori. Nachdem die Studenten im Januar und Februar diesen Jahres eine inhaltliche Einführung in das Thema bekamen, folgte das praktische Seminar im April und Mai, unterstützt von Johanna Düwel, Masterstudentin im Fach Politikwissenschaft/Area Studies an der Universität Rostock. Neben dem baulichen und landschaftlichen, wurde vor allem

das immaterielle Erbe, wie Alltagspraktiken, Freizeitaktivitäten, Kunst und Kultur betrachtet. Als Abschluss gab es eine Exkursion nach Mecklenburg-Vorpommern, die von den 15 Studenten des Seminars durch Vorträge und Führungen maßgeblich mitgestaltet wurde.

Von allen Beteiligten, mit der Hoffnung auf Frühlingswetter sehnhchst erwartet, startete die Reise in Rostock. Nach einer Stadtführung durch die östliche Altstadt, die Marienkirche und über den Universitätsplatz ging es in das Institut für Volkskunde. Dort bekamen die Studenten von Dr. Christoph Schmitt (Direktor des Instituts für Volkskunde) einen Einblick in die Arbeit des Wossidlo Archivs sowie das Leben und Werk des Begründers der mecklenburgischen Volkskunde. Reinhard Kerb, Mitarbeiter des Instituts, gab außerdem eine kleine Einführung in das Digitalisierungsprojekt des Wossidlo Archivs, kurz WossiDiA. Danach ging es weiter in das Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität Rostock. Nikolaus Werz (Lehrstuhlinhaber Vergleichende Regierungslehre) sowie zwei seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter,



Gruppenfoto im Blauen Salon der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock (© Outi Tuomi-Nikula).



Die Bühnerei im Freilichtmuseum Schwerin-Mueß (wikimedia commons).



Mittagessen in Freilichtmuseum Schwerin-Mueß (© Johanna Düwel).



Prora von der Landseite (Autor: Steffen Löwe).

Martin Koschkar und Christian Nestler, gaben den Seminarteilnehmern einen kurzen aber umfassenden Einblick in die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungslinien sowie die aktuellen Herausforderungen des Bundeslandes. Der anschließende Besuch des Heimatmuseums Warnemünde und der Promenade am Alten Strom rundete das Bild von Rostock als mecklenburgische Universitäts- und Hansestadt ab.

Am Dienstag besuchte die Seminargruppe dann die Insel Rügen. Angefangen beim Nationalpark Jasmund, zeigten sich die Studenten nicht nur begeistert von den Kreidefelsen, auch die Wanderung durch die lichten Buchenwälder der Insel war für alle ein Erlebnis. Mit der Besichtigung des zwischen 1936 und 1939 gebauten Ferienkomplexes *KdF (Kraft durch Freude)-Seebad Rügen* in Prora, der Bäderarchitektur in Binz und der, in zahlreichen Hanse- und Ostseestädten, typischen Backsteingotik in Stralsund, lag der Schwerpunkt am zweiten Tag auf den historischen und architektonischen Besonderheiten des Landes. Am Mittwoch drehte sich alles um die herrschaftliche Vergangenheit Mecklenburgs. Besichtigt wurde zum einen der Schlosspark und des Schlossmuseums in Schwerin, zum anderen das Herrenhaus mit Gutsanlage „Schloss“ Basthorst. Höhepunkt des Tages war jedoch der Besuch des Freilichtmuseums für Volkskunde Schwerin-Mueß. Nach einer Führung unter anderem durch die Sonderausstellung „Folk in der DDR“ und einer Kostprobe des kräftigen Klangs der mecklenburgischen Sackpfeife durch Dr. Ralf Gehler (Leiter des Zentrums für traditionelle Musik im Freilichtmuseum Schwerin-Mueß), begrüßte uns Volker Janke (wissenschaftlicher Mitarbeiter des Freilichtmuseums) mit traditionellen mecklenburgischen Gerichten wie Pflaumensuppe und Löwenzahnhonig und mit DDR-Klassikern wie Soljanika und LPG-Kuchen. Die letzten zwei Tage verbrachten die Studenten in Berlin. Dort waren es nicht nur die Museen und Sehenswürdigkeiten der Stadt, sondern auch die zahlreichen „Herrentagsausflügler“ die Aufmerksamkeit erregten. Einen beschaulichen Ausklang fand die Exkursion, ganz standesgemäß, im Haus der 100 Biere bei Bouletten, Königsberger Kloppen und Nürnberger Rostbratwürstchen auf Sauerkraut.

Das Nebeneinander kultureller und architektonischer Zeugnisse der wechselvollen deutschen Geschichte beeindruckte die Exkursionsteilnehmer ebenso, wie die Urbanität und Multikulturalität Berlins. Auch die Busfahrten durch Dörfer und Kleinstädte der Region vermittelten anschaulich die Widersprüche und Veränderungen in Aufgabe und (ästhetischem) Anspruch, als Resultat politischer und ideologischer Umwälzungen. Als für beide Seiten fruchtbar, kann vor allem die Wechselseitigkeit der inneren, deutschen und der externen, finnischen Perspektive und Reflexion betrachtet werden. So kam es zu interessanten und fruchtbaren Gesprächen, auf deren Fortführung sich alle Beteiligten freuen. (Johanna Düwel)

---

## Stark in der Nische

Madeleine Buchmann und Roland Löffler, Herbert Quandt-Stiftung<sup>1</sup>

*Finnische und dänische Stiftungen engagieren sich stark im Wissenschafts- und Kultursektor, finnische Stiftungen ganz besonders. Hierin liegt eine interessante Perspektive auf die Aufgabe von Stiftungen in und für die Gesellschaft sowie ein Hinweis auf ihr Verhältnis zum Staat.*

### Einleitung

Stiftungen sind gerade en vogue.<sup>2</sup> Das gilt für Deutschland ganz besonders, dass dank zweier Gesetzesnovellen 2000/2002 und 2007 in den letzten knapp fünfzehn Jahren einen regelrechten Boom von jährlich 650-1.200 Neugründungen verzeichnete. Rund 75 Prozent der deutschen Stiftungen sind relativ klein und die europäische Zinskrise bringt das Stiftungsmodell als Financier des Non-Profit-Bereichs auch in Deutschland an seine Grenzen.<sup>3</sup> Dennoch hält es viele wohlhabende Menschen oder auch Unternehmen nicht davon ab, weitere Stiftungen zu gründen. Großstiftungen versuchen gesellschaftspolitische, kulturelle, soziale oder wissenschaftliche Themen zu setzen und entsprechende Prozesse zu fördern. Zudem professionalisiert sich die Stiftungswelt in Deutschland gerade erheblich, was sich an den beiden Stiftungsverbänden und ihren einschlägigen Fachzeitschriften „Stiftung und Sponsoring“ des *Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft*<sup>4</sup> und „StiftungsWelt“ des *Bundesverbandes Deutscher Stiftungen*<sup>5</sup> ebenso ablesen lässt wie an zahlreichen Konferenzen, Stiftungstagen, Arbeitskreisen und sogar Aufbaustudiengängen für Stiftungsmanagement - etwa an der European Business School<sup>6</sup> oder der „Deutschen StiftungsAkademie“<sup>7</sup>.

Stiftungen spielen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Nordeuropa eine wichtige Rolle als Bestandteil und finanzieller Förderer der Zivilgesellschaft, der Wissenschaft, von Bildungsprojekten und Kultur. Zivilgesellschaft sei hier mit Frank Adloff verstanden als ein „gesellschaftlicher Raum, nämlich die plurale Gesamtheit der öffentlichen Assoziationen, Vereinigungen und Zusammenkünfte [...], die auf dem freiwilligen Zusammenhandeln der Bürgerinnen und Bürger beruhen. [...] Diese Vereinigungen sind unabhängig von einem staatlichen Apparat und in der Regel auch unabhängig von wirtschaftlichen Profitinteressen [...]“<sup>8</sup> Stiftungen sind dabei ein Sonderfall der Zivilgesellschaft, weil hier durch den Willen eines Stifters eine Vermögensmasse zur Errichtung einer Institution verwendet wird, die gemeinwohlorientierten Zielen – und somit der Zivilgesellschaft – verpflichtet ist. Da eine Stiftung keine Mitglieder hat, ist sie formal anders gelagert als ein Verein oder ein Verband, was inhaltliche Gemeinsamkeiten jedoch keineswegs ausschließt.<sup>9</sup>

Interessanterweise gibt es bisher kaum vergleichende wissenschaftliche Untersuchungen zum Stiftungswesen in Deutschland und den Nordischen Ländern. Ein solcher Vergleich verspricht jedoch nicht nur spannende Rückschlüsse auf die jeweiligen Zivilgesellschaften und ihre

Förderer, sondern auch auf die zugrundeliegenden Sozialstaatsmodelle. Dieser kurze Essay will einen ersten Aufschlag für einen solchen Vergleich wagen und zur weiteren Forschung anregen.

Die deutschen Stiftungen fördern eine ganze Reihe von gemeinnützigen Zielen. Den größten Anteil haben soziale Zwecke (29,7%), gefolgt von Bildung und Erziehung (15,3%), Kunst und Kultur (15,2%), Wissenschaft und Forschung (12,4%), wie der Bundesverband Deutscher Stiftungen (Stand 31.12.2012) darlegt. Diese Gewichtung mag die Interessen der Stifter widerspiegeln, aber auch den wohlfahrtsstaatlichen Mix der deutschen Gesellschaft.

In Nordeuropa, das hier aus pragmatischen Gründen am Beispiel von Finnland und Dänemark behandelt werden soll, scheint die Gewichtung der Förderzwecke etwas anders zu sein, so die Hypothese dieses kurzen Essays. Da der Sozialstaat im Norden sehr stark ausgeprägt ist und weite Teile der wohlfahrtsstaatlichen Finanzierung, der Bereitstellung öffentlicher Güter und Leistungen der Daseinsvorsorge übernimmt, bleibt für zivilgesellschaftliche Finanzierungsmodelle gerade im Sozialbereich sehr wenig Platz. Das mag sich aufgrund der auch in Nordeuropa vorhandenen staatlichen Sparpolitik in jüngster Zeit etwas ändern, als Trend ließe sich jedoch weiterhin erkennen, dass Stiftungen in Finnland und Dänemark insgesamt mehr in wissenschaftliche und kulturelle Zwecke als in soziale Zwecke, in Fragen der Entwicklungshilfe und der Menschenrechte investieren.

### Beispiele der Kulturförderung durch Stiftungen in Finnland und Dänemark

Werfen wir kurz einen Blick auf die Datenlage: In Dänemark gab es nach einer Statistik des *European Foundation Centers*<sup>10</sup> im Jahre 2007 rund 9.500 nicht-kommerzielle (und rund 1.200 kommerzielle) Stiftungen. Dagegen gibt es in Finnland rund 2.800 gemeinnützige Stiftungen mit einem Stiftungskapital von 14,5 Milliarden Euro.

In Dänemark und Finnland gibt es eine Reihe sehr großer und bedeutender Stiftungen - im Königreich sind etwa zu nennen: *Realdania*, *A.P. Møller Fond* (verbunden mit dem Logistikkonzern Maersk) und *Nordeafonden* oder der vom gleichnamigen Brauereikonzern gegründeten *Carlsbergfondet*. Diese Stiftung hält noch 51 Prozent am Carlsberg-Konzern. Während die *Carlsberg-Stiftung* sehr stark Kultur- und Wissenschaft gewidmet ist, engagieren sich *Realdania* und der *A.P. Møller Fond* auch für Verände-

rungen der ländlichen Infrastruktur, oder der Förderung von Bildungseinrichtungen wie dem Campus Bornholm, einem wichtigen Bildungszentrum auf der beliebten Ferieninsel.<sup>11</sup>

Unter den finnischen Stiftungen ragen die *Finnische Kulturstiftung*, der *Svenska Kulturfonden*<sup>12</sup> (die Kulturstiftung für die schwedischsprachige Minderheit), die *Kone-Stiftung* des gleichnamigen Fahrstuhl-Unternehmens<sup>13</sup> oder der halb-staatliche *SITRA-Fonds*<sup>14</sup> hervor. Doch es gibt auch zahlreiche sehr kleine finnische Stiftungen. So repräsentiert interessanterweise der *Council of Finnish Foundations* (*Säätiöiden ja rahastojen neuvottelukunta*)<sup>15</sup> nur 163 der rund 2.800 Stiftungen Finnlands, dafür aber diejenigen, die etwa 80 Prozent des Vermögens aller finnischen Stiftungen kumulieren und 380 Millionen Euro allein in 2013 ausgegeben haben. Alle finnischen Stiftungen zusammen besitzen ein Kapital von rund 20 Milliarden Euro – das ist für ein kleines Land wie Finnland eine enorme Summe, rechnet man doch im sehr viel größeren Deutschland mit rund 20.000 Stiftungen mit einem geschätzten Gesamtvolumen von 100 Milliarden Euro. Nach Angaben des Councils legen die großen finnischen Stiftungen ihr Vermögen sehr risikofreudig am Aktienmarkt an (62 Prozent) und in geringerem Umfang in Anleihen (17 Prozent).

Das bestätigt auch Ralf Sunell, der Finanzchef der *Finnischen Kulturstiftung* (*Suomen Kulttuurirahasto*), einer der größten Stiftungen des Landes<sup>16</sup>: „Wir investieren, wenn andere nervös werden.“ Und das bedeutet: Er investiert zumeist in Aktien, Anleihen und Private Equity Fonds. Bei einem Stiftungsvermögen von 1,3 Milliarden Euro braucht man dazu ohne Zweifel starke Nerven und eine genaue Kenntnis der Finanzmärkte. Beides besitzen Sunell und sein Team, denn trotz Lehman Brothers Pleite und Eurokrise erwirtschaftete die Finnische Kulturstif-

tung über zehn Jahre gerechnet eine Durchschnittsrendite von sieben Prozent. In Schwächejahren durchliefen auch die Finnen eine Talsohle, in 2013 erzielten ihre Investitionen dagegen eine Rendite von 14,2 Prozent - bei einem Private Equity-Anteil im Investment von 22 Prozent. Das wäre in Deutschland ein schier undenkbarer Ansatz. Die Stiftung wählt diese Strategie nicht aus reiner Renditeorientierung. Vielmehr fühlt sie sich verpflichtet, den Förderempfängern ein verlässlicher Partner zu sein und auch in Phasen schwacher Märkte stabil weiter zugesagte Gelder zu vergeben. Im Durchschnitt schüttet die Stiftung Mittel in einer Größenordnung von 35-40 Millionen Euro pro Jahr aus.

Die 1939 gegründete finnische Kulturstiftung ist eine der größten privaten, gemeinnützigen Stiftungen Europas. Auch wenn ihr Name so klingt, als sei sie eine staatliche Einrichtung, ist sie im Kern eine Art „Bürger-Stiftung“. Sie entstand durch eine finnlandweite, große Sammlung in den Jahren 1937-38, an der 170.000 Menschen teilnahmen, darunter allein 30.000 Schulkinder. Im Board-Room der Stiftung am vornehmen Bulevardi in Helsinki steht ein Schrank mit Folianten, in denen alle Spender verzeichnet sind, die zur Gründung der Stiftung beigetragen haben. Diese Bücher sind quasi das kollektive Gedächtnis dieser Stiftung, die über ein beeindruckendes Netzwerk „on the ground“ in ganz Finnland verfügt. Dieses Netzwerk wird durch eine sensible und subtile Methode gestärkt: Aus Geförderten werden nämlich Partner, die mit hohem ehrenamtlichen Engagement in 17 Regionalfonds mitarbeiten und über die Verteilung der Gelder entscheiden. Daneben gibt es einen nationalen Generalfonds, der zentral gemanagt wird. Flankierend existiert ein Verein der Freunde der Stiftung mit knapp 2.000 Mitgliedern, so dass praktisch in jeder Stadt Finnlands mindestens ein Vereinsmitglied vorhanden ist. Die Förderzeiträume sind in der Tendenz mit bis zu drei Jahre eher kürzer ausge-



Die Innenstadt von Helsinki (Autor: Mikko Paananen).

legt. Nach einer Karenzzeit ist aber eine Weiterförderung denkbar.

Das Vertrauen der Bevölkerung in diese Stiftung ist derart groß, dass in den letzten 20 Jahren pro Jahr zweistellige Millionen-Zustiftungen erfolgten, weshalb die Stiftung die Milliarde-Grenze überspringen konnte und sich zu einer Art Trust entwickelte.

Die Stiftung richtet bedeutende Musik- und Kunstwettbewerbe aus, besitzt eine Sammlung teurer Instrumente, die sie den Preisträgern ihrer Wettbewerbe frei zur Verfügung stellt und unterhält ein Museum. Sie widmet sich aber auch gesellschaftlichen Problemfeldern wie der Sprachförderung von Migranten oder politisch vernachlässigten Kulturthemen wie Modern Dance in Finnland. Sie versteht es gut, sich politisch nicht vereinnahmen zu lassen und zugleich die Politik zu neuen Handlungsinitiativen anzuregen. Die Stiftung sieht sich als komplementärer Förderer zum Staat, nimmt aber auch wahr, dass der Staat zunehmend versucht, Aufgaben an sie abzugeben, so Sunell. In manchen Gebieten übernimmt die Stiftung diese Rolle zwar, im Kern lehnt sie sie aber ab, wie auch die Doktorandin Suvi Heikkilä bestätigt. Sie forscht am *University Center Pori-Turku* über das finnische Stiftungswesen am Beispiel dieser Stiftung.

Eine eher klassische Förderstiftung ist die *Kone Stiftung* (*Konen Säätiö*). Sie wurde 1956 von den Unternehmern Heikki H. Herlin und Pekka Herlin gegründet. Der Herlin-Familie, die zu den reichsten Unternehmerdynastien Finnlands zählt, gehört der Kone-Konzern seit 1924. Heute ist das Unternehmen mit Hauptsitz in Helsinki der viertgrößte Aufzugsanlagen- und Fahrtreppenproduzent

der Welt. Die Stiftung ist eng mit der Familie Herlin und dem Unternehmen verbunden, wenn auch juristisch unabhängig. Das Kapital der Stiftung beträgt rund 600 Millionen Euro – sie ist damit eine der größten finnischen und auch europäischen Kultur- und Wissenschaftsstiftungen. Sie vergibt pro Jahr Förderungen in einer Höhe von circa 20 Millionen Euro – bei 6.000 Anträgen, die von fünf Mitarbeitern und den Gremien bearbeitet werden. Ihr größtes eigenes Projekt ist das „Saari Residenz Stipendium“. Die von der Stiftung gegründete *Saari Residence* ist ein altes Gutshaus, ein künstlerischer Rückzugsort mit Ateliers und Appartements, etwa eine Stunde nördlich von Helsinki in eine idyllische Landschaft eingebettet und bietet Künstlern und Forschern die Möglichkeit zusammen zu wohnen und zu arbeiten. Von September bis April leben dort acht Künstler und Forscher unterschiedlichster Disziplinen für jeweils zwei Monate zusammen. Außerdem investiert die Stiftung stark in ein Sprachenprogramm, um die kleinen finnisch-ugrischen Sprachen, die finnische Sprache und Minderheitensprachen in Finnland zu dokumentieren und zu erhalten.

Da es in Finnland, ebenso wie in Deutschland, Debatten darüber gibt, ob Stiftungen stärker operativ oder fördernd tätig sein sollen, vergibt die *Kone-Stiftung* seit einiger Zeit auch themenspezifische wissenschaftliche Grants, um so ihr Forschungsprofil zu schärfen. Im Kern fördert *Konen Säätiö* Projekte bis zu einer Laufzeit von drei Jahren, bei wissenschaftlichen Projekten mitunter auch länger.

Ein gänzlich anderes Profil besitzt *SITRA* (*Suomen itsenäisyyden juhlarahasto*). *SITRA* ist ein staatlicher finnischer Innovationsfonds mit fast 120 Mitarbeitern, der 1967 gegründet wurde und nur dem finnischen Parlament re-



Kopenhagen bei Nacht (Autor: Bill Ebbesen).

chenschaftspflichtig ist – und nicht etwa der Regierung. Die Rechtsform ist die einer unabhängigen öffentlichen Stiftung. Der Aufsichtsrat setzt sich aus Mitgliedern des Parlaments und der finnischen Nationalbank zusammen, von der auch der allergrößte Teil des Stiftungskapitals in Höhe von 705 Millionen Euro stammt. *SITRA* investiert mehrheitlich in Aktien und Fonds und erwirtschaftete 2013 eine Rendite von 12,4 Prozent. Die Anliegen der Stiftungsarbeit sieht Tapio Anttila, der Executive Vice President, in der Entwicklung eines nachhaltigen, erfolgreichen Gesellschaftsmodells, das auf dem Zusammenspiel von allgemeinem Wohlstand, sozialer Stabilität, Wirtschaftswachstum und nachhaltigem Rohstoffverbrauch basiert. Zu den Themen der Stiftung zählen:

- Die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit Finnlands, indem innovative Geschäftsideen und Firmen mit Wagniskapital ausgestattet werden, was vor allem in den krisenhaften 1990er Jahren wichtig war.
- Die Ausbildung von Entscheidern im vernetzten Denken (Staat-Wirtschaft-Zivilgesellschaft) in speziellen und exklusiven Workshops.
- Die Förderung von Projekte in den Themenfeldern: Ökologie, Wirtschaft, Zukunftsthemen wie Big Data, bürgerschaftliche Partizipationsformen, Demografie und gesellschaftlicher Zusammenhalt.

*SITRA* besticht durch eine konzise Strategie als führender finnischer Think Tank, der innovative Prozesse für das Land im hohen Norden mit seinen 5,5 Millionen Einwohnern anschiebt. Die öffentliche Stiftung bringt Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu Problemlösungs-Seminaren zusammen, um daraus funktionierende und übertragbare Modellprojekte zu entwickeln. Bemerkenswert ist dabei, dass es *SITRA* – neben Großprojekten – auch mit überschaubaren Förderungen von 2.000-5.000 Euro gelingt, kleine Gruppen auf lokaler Ebene „experimentell“ Lösungen entwickeln zu lassen, die sich oftmals als tragfähig erweisen. Wichtig ist Tapio Anttila die methodische Ausrichtung seiner Stiftung: Übergeordnete Themenfelder werden für rund fünf Jahre definiert. In dieser Zeit beschäftigt sich die Stiftung mit drei bis maximal fünf Themen. Im ersten Jahr werden die Themen an-recherchiert, dann werden daraus Projekte entwickelt, die drei Jahre gefördert werden, schließlich folgt eine maximal einjährige Auswertungs- und Transferphase. Die Stiftung stellt für diese Projekte oftmals hervorragende Nachwuchswissenschaftler ein, die Zeitverträge für drei bis fünf Jahre erhalten und danach die Stiftung wieder verlassen. So entstände eine ständige Blutauffrischung bei gleichzeitiger Nutzung frischer akademischer Ressourcen, erklärt Anttila. Die unterschiedlichen, übergeordneten Themenfelder werden niemals abrupt gestartet und beendet; vielmehr arbeitet die Stiftung miteinander leicht überlappenden Wellenbewegungen – das eine Thema wird hochgefahren, während sich das andere langsam der Auswertung zuneigt. Durch eine intensive Vernetzung in das Themenfeld, eine begleitende politische Lobbyarbeit und eine umfangreiche Dokumentation des Projektverlaufs entsteht eine bleibende Kompetenz in und jenseits der

Stiftung. Für die deutsche Zivilgesellschaft könnten die Projekte zum demografischen Wandel und der Umstrukturierung des ländlichen Raums in Finnland besonders interessant sein: Bekannt wurde in Finnland das Projekt des „Gesundheitsfürsorge-Kiosk“ („Health Care Kiosk“), das in den Städten Ylöjärvi, Kotka und Lahti erprobt wurde. In stark frequentierten öffentlichen Räumen wie etwa Einkaufszentren wurden kleine Medizinstationen eingerichtet, in denen Krankenschwestern und zum Teil auch Ärzte ohne Terminabsprache kostenlos einfache Behandlungen und Beratungen anbieten. Diese Check-Ups dienen der Prävention und der Kanalisierung von Patienten zu den richtigen Fachärzten. Zudem wird „ungenutzte“ Zeit besser genutzt, etwa von Männern, die ihre Frauen zum Einkauf begleiten, ohne dabei selbst aktiv zu werden. Im Blick auf die Umstrukturierung des ländlichen Raumes will *SITRA* das Image und die Selbstwahrnehmung des ländlichen Raums von einem Subventionsempfänger hin zu einem aktiven Produzenten neuer Produkte und Dienstleistungen für den urbanen Raum verändern. Ein großes Thema ist dabei die Bioökonomie und die Entwicklung nachhaltiger Wirtschaftskreisläufe.

In Dänemark wiederum sorgten die großen Stiftungen vor einigen Jahren für Aufsehen, weil die Firma Mærsk Mc-Kinney Møller in Verbindung mit der *A.P. Møller und Chastine Mc-Kinney Møller Stiftung* als Dank an den dänischen Staat das 2005 eröffnete Königliche Opernhaus in Kopenhagen quasi komplett finanzierte.

Die *Carlsberg-Stiftung* (Carlsbergfondet) des Brauereiunternehmers J.C. Jacobsen, im 19. Jahrhundert ursprünglich zur Finanzierung des unternehmensnahen Carlsberg-Laboratoriums gedacht, übernahm bereits 1878 die Finanzierung des von ihrem Gründer ebenfalls ins Leben gerufenen Museums für dänische Nationalgeschichte auf *Schloss Frederiksborg*. Das Museum ist bis heute im Besitz der Stiftung. Jacobsens private Kunstsammlung war der Grundstock des Museum *Ny Carlsberg Glyptotek*, dessen Finanzierung die Stiftung ebenfalls bis heute betreibt. Zudem gehört die *Carlsberg-Stiftung* zu den großen wissenschaftsfördernden Einrichtungen des Landes – sei es bei der Vergabe von Stipendien oder bei der Grundlagenforschung.

Der *Nordeafonden*, dem ein großer Teil des Bankkonzerns Nordea AB gehört, besitzt einen sehr breiten Stiftungszweck: Er fördert Projekte im Bereich Gesundheit und Ernährung, Sport und Bewegung, Natur und Kultur. Als übergeordnetes Ziel nennt die Stiftung die Beförderung des guten Lebens in Dänemark. Sie schüttet allein im Jahre 2015 rund 460 Millionen Dänische Kronen für diese Zwecke aus, das sind umgerechnet fast 62 Millionen Euro. Im Bereich der Kulturförderung gehören zu den herausragenden Projekten das *Copenhagen Jazz Festival* oder auch der *Louisiana Channel*, ein innovativer Kulturkanal im World Wide Web, verbunden mit dem weltberühmten *Louisiana Museum of Modern Art* in Humlebaek, außerhalb Kopenhagens zu nennen. Das Museum wiederum ist selbst eine Stiftung und könnte ohne die Unterstützung des Staates, von privaten Sponsoren sowie von gleich fünf Stiftungen – darunter die eingangs erwähnte Realdania

und die Carlsberg-Stiftung – seine Arbeit nicht fortführen. Ein Höhepunkt der Förderarbeit des *Nordeafonden* im laufenden Jahr ist die geplante Eröffnung der Brücke „Cirkelbroen“ des in Berlin lebenden dänisch-isländischen Künstlers Olafur Eliasson. Dieses Brückenkunstwerk soll die öffentliche Mobilität erhöhen und zu einer künstlerischen Landmarke der dänischen Hauptstadt werden. Die Stiftung finanziert und schenkt der Stadt die Brücke komplett.

## Ausblick

Die hier dargelegten Beispiele können nicht mehr als eine Vorarbeit für eine bisher nicht vorliegende, tiefergehende Vergleichsstudie zum Stiftungswesen in den Nordischen Ländern und in Deutschland sein. Dabei dürfte sich zeigen, dass sich allein das Stiftungs- und Sponsoringrecht sowie die Stiftungsgeschichte in den Nordischen Ländern sehr unterschiedlich gestaltet. Auch der Vergleich mit Deutschland müsste höchst differenziert bewerkstelligt werden. Eine absolute Sortenreinheit (hier nur Kulturförderung – dort stärkere Profilierung mit gesellschaftspolitischen Prozessen) dürfte es in keinem der Länder geben. Es ist jedoch davon auszugehen, dass ein starker Wohlfahrtsstaat ein eher geringes Interesse an einer zivilgesellschaftlichen Verantwortungsübernahme im Sozialbereich haben dürfte. Im Sinne eines wohlfahrtsstaatlichen Mix – im dänischen Sprachgebrauch auch Co-Creation der Wohlfahrt genannt – dürften sich jedoch spannende Veränderungen der Finanzierung von sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Aufgaben im Norden ergeben. Für die Stiftungssektoren in den jeweiligen Ländern können sich aus dem Vergleich zweifellos lohnende Anregungen ergeben. Wären risikofreudigere Anlagemodelle etwa auch für deutsche Stiftungen eine Option? Greift es zu kurz, wenn Zivilgesellschaft sich nur um das „Wahre und Schöne“ bemüht, nicht aber um anstehende gesellschaftspolitische Herausforderungen? Das Stiftungswesen in Nordeuropa ist also ein spannendes Feld der vergleichenden internationalen Zivilgesellschaftsforschung. Gerade in Deutschland kann ein solcher Blick gen Norden wichtige Impulse für die Debatte um die künftige Rolle von Stiftungen liefern.

-----

## Anmerkungen

- 1 Ein erster Artikel zum Stiftungswesen in Finnland, der an dieser Stelle auch zu weiten Teilen verarbeitet wurde, findet sich unter: Antje Kladius/Roland Löffler, Finnland. Cool – mal ganz anders: Finnische Stiftungen investieren strategisch am Finanzmarkt und sind Innovatoren für gesellschaftlichen Wandel; in: BBE-Newsletter 11/2014. URL [http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2014/11/en10\\_Gastbeitrag\\_Kladius\\_Loeffler.pdf](http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2014/11/en10_Gastbeitrag_Kladius_Loeffler.pdf)
- 2 Zu Geschichte und Bedeutung des Stiftungswesens in Deutschland und den USA vgl. z.B. Frank Adloff, Philanthropisches Handeln. Eine historische Soziologie des Stiftens in Deutschland und den USA, Frankfurt am Main 2010.
- 3 Zur Finanzierung der deutschen Zivilgesellschaft vgl. Jana Priemer/Anael Labigne/Holger Krimmer, Wie finanzieren sich zivilgesellschaftliche Organisationen in Deutschland?, Hamburg 2015. URL: [http://www.ziviz.info/fileadmin/download/ZiviZ\\_2015\\_Finanzierung\\_Zivilgesellschaft\\_lang.pdf](http://www.ziviz.info/fileadmin/download/ZiviZ_2015_Finanzierung_Zivilgesellschaft_lang.pdf)
- 4 Vgl. URL <http://www.stifterverband.info/>.
- 5 Vgl. URL <http://www.stiftungen.org/> – dort findet sich auch das hier verwendete Zahlenmaterial zum deutschen Stiftungswesen.
- 6 Vgl. URL <https://www.ebs.edu/?id=3104>.
- 7 Vgl. URL <http://www.stiftungsakademie.de/>.
- 8 Vgl. Frank Adloff, Zivilgesellschaft. Theorie und Praxis, Frankfurt 2005, S. 8.
- 9 Vgl. z.B. Hans Fleisch, Stiftungsmanager. Ein Leitfaden für erfolgreiche Stiftungsarbeit, Berlin 2013, 38ff.
- 10 Vgl. URL <http://www.efc.be/Pages/default.aspx/>.
- 11 Vgl. Birgit Stöber, Von glücklichen Dänen lernen? Wohlfahrtsstaat und Zivilgesellschaft im demografischen Wandel, Bad Homburg 2014, S. 51. Vgl. auch URL: <http://www.apmollerfonde.dk/> oder <http://www.nordeafonden.dk/> oder <http://www.realdania.org/> oder <http://www.carlsbergfondet.dk/>.
- 12 Vgl. URL <http://www.kulturfonden.fi/sv/start/>.
- 13 Vgl. URL <http://www.koneensaatio.fi/en/>.
- 14 Vgl. URL <http://www.sitra.fi/en/>.
- 15 Vgl. URL <http://www.saatiopalvelu.fi/en.html/>.
- 16 Vgl. URL <http://www.skr.fi/en/>.

## Über die Autoren:

Madeleine Buchmann  
Projektreferentin „Bürger und Gesellschaft“ bei der  
Herbert Quandt-Stiftung, Berlin.

Dr. Roland Löffler  
Büroleiter der Herbert Quandt-Stiftung in Berlin und  
Leiter des Themenfeldes „Bürger und Gesellschaft“.

E-Mail: [roland.loeffler@herbert-quandt-stiftung.de](mailto:roland.loeffler@herbert-quandt-stiftung.de)

---

## »gesehen, gehört, gelesen«

### Der Ostseeraum: Drei aktuelle Perspektiven

Der Bürger im Staat, Skandinavien, H. 2/3-2014, 186 S.

Nicholas Aylott (Hrsg.), Models of Democracy in Nordic and Baltic Europe. Political Institutions and Discourse, Surrey/Burlington 2014, 263 S.

New Eastern Europe, All Quiet on the Baltic Front?, January-February H. 1-2015, 184 S.

Die Bevölkerung der nordischen Länder, d.h. Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden, macht etwas über 25 Mio. Menschen aus, in den baltischen Republiken leben insgesamt rund 6,3 Mio. Bürger. Von einzelnen Autoren wird auf die Vernachlässigung der Ostseeregion in der Wissenschaft und der internationalen Presse hingewiesen, gleichwohl haben besonders die skandinavischen Wohlfahrtsstaaten lange Zeit eine Vorbildrolle und ein Gegenbild zu den südeuropäischen Staaten am Mittelmeer eingenommen. Nach 1989/90 stellte sich u.a. die Frage, in welchem Ausmaß und mit welcher Geschwindigkeit die Transformationsstaaten in den drei baltischen Republiken Strukturen und Einrichtungen aus dem Norden übernehmen können; nach der Krimkrise 2014 kamen Befürchtungen auf, dass in der lange Zeit friedlichen und vermeintlichen Modellregion neue Konflikte aufbrechen könnten. Die drei hier zu besprechenden Publikationen gehen in je verschiedener Weise auf diese Zusammenhänge ein.

Das auch im Netz zugängliche Heft „Skandinavien“ der Zeitschrift „Der Bürger im Staat“ vermittelt in gewohnter Qualität und ansprechender Präsentation einen Gesamtüberblick über die skandinavischen Länder. Bernd Henningsen setzt sich in seinem Einleitungsaufsatz „Die kulturelle Konstruktion des Nordens“ diesmal auch mit der Dekonstruktion eines Idealbilds vom Norden auseinander. In der Nachkriegszeit habe der Norden eine fast magische Kraft entwickelt und wurde als ein „Wohlfahrtsstaatsparadies“ geschildert. Sowohl die Regierungswirklichkeit als auch die gesellschaftlichen Spannungen in einzelnen dieser Länder würden dieser einseitigen Vorstellung nicht mehr gerecht werden. Als Gründungsdirektor des Nordeuropa-Instituts an der Humboldt-Universität zu Berlin mag man ihm nicht verdenken, dass er darauf hinweist „nicht nur die Öffentlichkeit, auch die Wissenschaft hat den europäischen

Norden nicht auf ihrem Kompass!“. Seine und die hier anzuzeigenden Publikationen belegen indessen, dass auch die gegenteilige Interpretation möglich ist.

Das Heft behandelt das nordische Wirtschaftsmodell zunächst unter der Frage, ob es sich um ein sozialdemokratisches Markenzeichen oder ein gemeinsames kulturelles Erbe handele, dies wird fortgesetzt in einem Aufsatz zu den nordischen Demokratien, der von Sven Jochem verfasst wurde. In den Rankings zur Demokratiequalität liegen die nordischen Staaten regelmäßig vorne, allerdings hat die Konsensorientierung in den letzten Jahren nachgelassen. Entgegen gängigen Vorstellungen sind die staatlichen Strukturen des Nordens darüber hinaus weitgehend zentralisiert, was u.a. mit der Größe und der Bevölkerungsstruktur der Länder zu tun haben dürfte. Im Parteiensystem hielt sich lange Zeit die sozialdemokratische Dominanz. Erst in den 1970er Jahren sind rechtspopulistische, grüne und ökosozialistische sowie christdemokratische Parteien entstanden. Diese Ausdifferenzierung der Parteilandschaft hat die Wählerbasis der skandinavischen Sozialdemokratie erodieren lassen und in politischer Hinsicht eine größere Zahl von Wechseln eingeleitet.

Zwei Artikel setzen sich mit dem skandinavischen Wohlfahrtsmodell auseinander. Ein von drei Autoren aus den nordischen Ländern verfasster Aufsatz macht deutlich, dass die Leistungen der skandinavischen Wohlfahrtsmodells in jüngster Zeit merklich abgebaut wurden, auch wenn sie noch nicht das Ende des nordeuropäischen Wohlfahrtsstaates heraufbeschwören möchten. Bemerkenswert bleibt, dies zeigt ein Beitrag über Skandinavien und die Finanzkrise, die erstaunliche Flexibilität und Wandlungsfähigkeit dieser Länder auch nach 1990. Zwar ist Finnland nach seinem rasanten Aufstieg mit Hilfe von Nokia in der Finanzkrise 2008 relativ hart getroffen worden. Die vergleichsweise dünn besiedelten Staaten haben es indessen vermocht, international konkurrenzfähige Firmen am Markt zu halten, seit 2011 ist IKEA z.B. auch in Shanghai präsent.

Eine weitere Erfolgsgeschichte scheint das skandinavische Bildungssystem zu sein, das Susanne Wiborg untersucht. Inwiefern die Migration in die skandinavischen Wohlfahrtsstaaten eine besondere Herausforderung darstellt, ist Thema eines Aufsatzes von Brochmann und Hagelund, der vor allem auf die erheblichen Unterschiede zwischen Schweden und Dänemark hinweist.

Drei Artikel behandeln Fragen der Außenpolitik und Kooperation. Hierzu zählt ein Beitrag über die innernordische Kooperation im Ostseeraum. Hinzu kommen Ausführungen über Skandinavien und die Europäische Union, wobei lange Zeit ein sehr starker Euroskeptizismus feststellbar war (Tobias Etzold). Die Außen- und Sicherheitspolitik wird im Übergang vom Kalten Krieg bis in die 1990er Jahre nachgezeichnet.

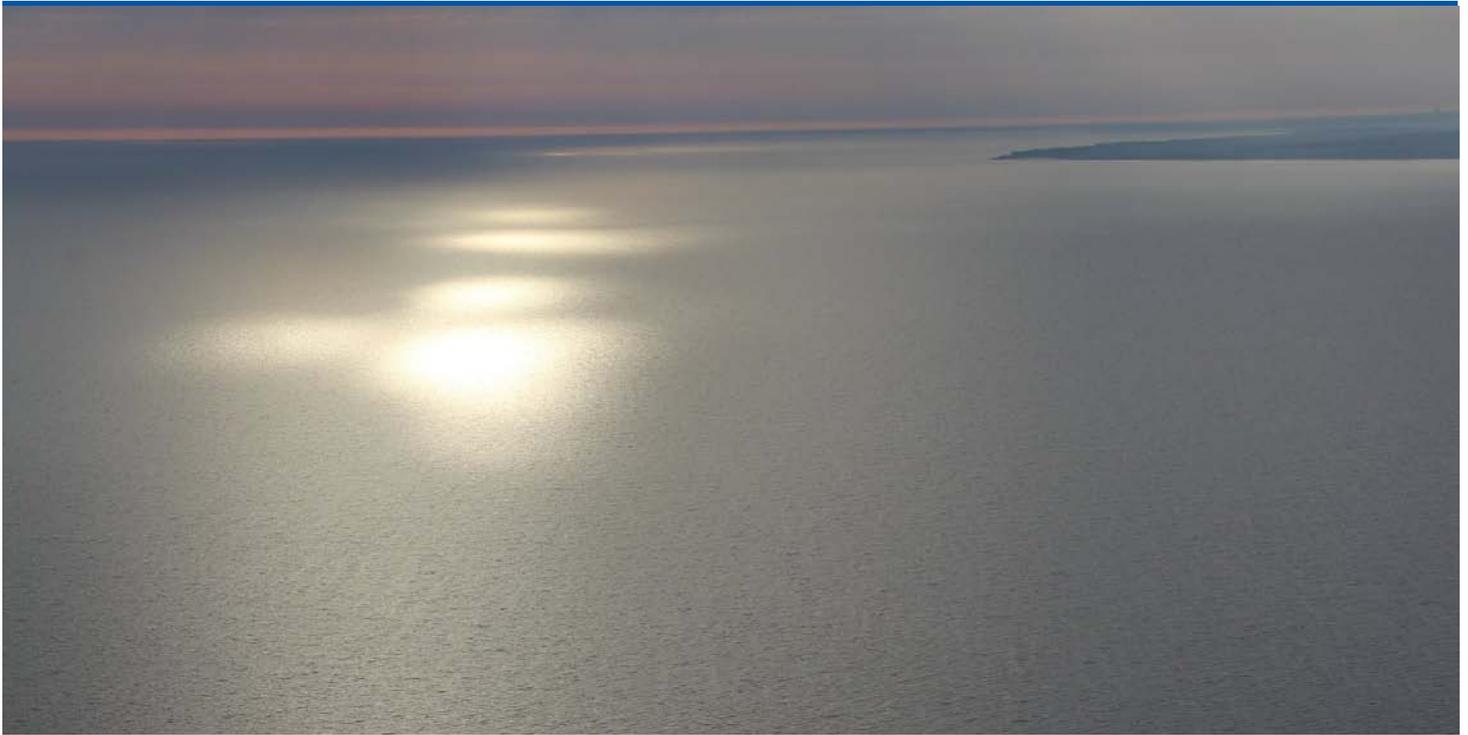
In ihrem Fazit und Ausblick gehen Bernd Henningsen und Sven Jochem auf Desiderate sozial-, kultur- und geschichtswissenschaftlicher Nordeuropa-Forschung ein. Sie empfehlen erstens angesichts der Erosion zentraler Fundamente nordischer Politik eine Analyse der Ungleichheiten und der abnehmenden Egalität. Zweitens gelte es die nordischen Öffentlichkeiten mehr und systematischer zu untersuchen. Drittens und damit verbunden könne auf die Presselandschaft und die Meinungsfreiheit eingegangen werden. Als vierter Punkt werden die möglichen Auswirkungen von Klimaerwärmung und der Veränderungen in der Arktis genannt. Fünftens gehen sie nochmals auf das Missverhältnis zwischen einem erstaunlichen Interesse am Norden bei gleichzeitig geringem Wissen über die Region ein. Das Heft vermittelt einen sehr guten Überblick über die skandinavischen Länder. Da die Beiträge zum Teil von Autoren aus der Bundesrepublik, zum Teil aber von Wissenschaftlern aus der Region verfasst sind, lassen sich auch unterschiedliche Akzentuierungen herauslesen. Die vermeintliche oder tatsächliche Vernachlässigung der Region scheint z.B. die Autoren aus den skandinavischen Ländern nicht besonders stark zu beschäftigen.

Der von *Nicholas Aylott* vorgelegte Band zu den Demokratiemodellen im nordischen und baltischen Europa geht dementsprechend auch nicht von einem Ansatz der Area Studies aus. Die beteiligten Politikwissenschaftler setzen sich mit überwiegend quantitativ-empirischen Ansätzen mit den Demokratiekonzepten in der Region auseinander, wobei es ihnen unter anderem um die Frage der tatsächlichen Übertragbarkeit der Erfahrungen der nordischen Länder auf die baltischen Republiken geht. Der einleitende Aufsatz von Aylott vermittelt einen ausgezeichneten Überblick über die politikwissenschaftlichen Interpretationen zum nordischen Modell. Er diskutiert ältere und neuere Bücher und Aufsätze zum Thema und hält die Merkmale der nordischen Demokratie sowohl in der traditionellen Form ausgleichender Parteiführung als auch der konsensualen Entscheidungsfindung fest. Dies wird mit bis 2013 reichenden Tabellen und Schaubildern untermauert, wie bei allen Aufsätzen des Bandes enthält die jeweilige Literaturliste den aktuellen englischsprachigen Forschungsstand. Kapitel 2 geht der Frage nach, ob wir

20 Jahre nach der Unabhängigkeit der baltischen Republiken von tatsächlichen oder aber von fehlerhaften Demokratien sprechen können. Als Dilemma erweist sich die mangelnde Integration der russischsprachigen Bevölkerung in Estland und Lettland. Darüber hinaus bleibt die Zustimmung zu den Institutionen und den Politikern in den baltischen Republiken gering, auch wenn sie in den letzten Jahren etwas gestiegen ist. Lettland hat eine sehr geringe Zahl von Parteimitgliedern, analog zu den anderen osteuropäischen Staaten. Darüber hinaus ist die Rolle des Präsidenten in diesen Ländern ausgeprägt, so dass u.a. die Frage diskutiert wird, ob sie sich mehr in Richtung einer delegativen Demokratie nach lateinamerikanischem Muster oder in Richtung Westeuropa orientieren könnten. Ein weiterer Aufsatz analysiert das Aufkommen konservativer Parteien in den baltischen Staaten; es folgen Ausführungen zu den Mechanismen der Kandidatenauswahl in nordeuropäischen Demokratien. Detlef Jahn untersucht die Diffusion von Parteipositionen mit empirischen Mitteln. Die Positionen der nordischen politischen Parteien finden durchaus ihren Niederschlag in den baltischen Republiken, allerdings sind die Auswirkungen offenbar begrenzt.

In den Schlussfolgerungen wird u.a. darauf hingewiesen, dass der Transformationsprozess Auswirkungen auf die politische Kultur und das politische Geschehen gehabt hat. So lassen sich etwa die Zahlen bei den Gewerkschaftsmitgliedern nur schwer vergleichen, da sie etwa in Estland von über 60 Prozent unmittelbar nach 1991 auf 8 Prozent im Jahr 2010 gesunken sind. Hier haben sicherlich die liberale Wirtschaftspolitik und die starke Ausrichtung an den USA einen Einfluss ausgeübt. Allerdings spielen diese Aspekte sowie Fragen der Geschichte und der möglichen Auswirkungen längerer Besatzung in diesem Buch aufgrund des spezifischen Forschungsansatzes keine größere Rolle. Dass sie indessen schnell wieder an politischer Relevanz gewinnen können, zeigt die Krimkrise 2014.

Analysen aus dem englischsprachigen Raum betonen nach dem russischen Auftreten auf der Krim die außen- und machtpolitischen Aspekte. Die Ausgabe der *New Eastern Europe* vom Januar/Februar 2015 stellt dieses Thema in den Vordergrund und sieht einen Teil der Schuld bei den „Russlandverstehern“. Andrew Wilson erblickt hier eine Spielart des *post-orientalism*, wonach aufgrund der in der Vergangenheit vom Westen gemachten Fehler gegenüber dieser Region nun eine völlige Umkehr stattgefunden habe. Dies wendet er auch auf das Russlandbild vor allem in der Bundesrepublik Deutschland an: „Thus Russlandverstehers also means giving excessive weight to Russia’s voice but not enough to other Eastern European states. Consequently, you do



Blick auf die Wismarer Bucht (© U. Jahr).

not hear much about Estonia-versteher or Ukraine-versteher" (11). Die Wissenschaftler sollten zu ihrer Aufgabe als nüchterne Analysten zurückkehren, nachdem sie über Jahre von dem sog. Virus der Francis Fukuyama *End of History* Lektüre befallen waren. Die militärische Sphäre dürfte nicht länger vernachlässigt werden, gleiches gelte für Energiefragen. Die Politik gegenüber der Ukraine verweise auch auf Krisenerscheinungen im Verhältnis zwischen den USA und Europa.

Ein Teil der Artikel in dem Heft sind von Autoren aus den baltischen Republiken verfasst worden. Auf die relativ schwache militärische Situation wird hingewiesen, so hat Estland kaum mehr als 5.000 Soldaten und keine effektive Luftwaffe. Darüber hinaus wird die bisherige Außenpolitik, die quasi über Brüssel mit Moskau konferiert habe, zumindest in Frage gestellt. Manches erinnert an die Zeit des Kalten Krieges, etwa der Hinweis auf 400 Vorfälle im Jahre 2014, bei denen NATO-Flugzeuge zum Abfangen bzw. zur Beobachtung von russischen Flugzeugen aufgestiegen seien. Eine besondere Bedeutung kommt dem Vorsitz Lettlands im Europarat in der ersten Jahreshälfte 2015 zu. Am 22. Mai findet im sog. Lichtpalast, d.h. der Nationalbibliothek Lettlands, eine Versammlung der *Eastern Partnership* statt. Das genaue Programm der lettischen Präsidentschaft war bei der Fertigstellung des Aufsatzes noch nicht bekannt, ohne Zweifel hat aber der bisherige wohlthuende Diskurs von einer problemlosen Rückkehr nach Europa durch den neuen Auftritt Russlands einen Wandel erfahren.

Die Artikel zeigen, dass die baltischen Republiken in durchaus unterschiedlicher Weise davon betroffen

sind. Litauen sei nach dem Verkauf der eigenen Gasproduktion im Jahr 2004 an GAZPROM und die deutsche EON in starkem Maße von Russland abhängig. Dies mag mit dazu beigetragen haben, dass Litauen gegenüber Russland eine ähnliche Position wie Polen vertritt. Schweden könnte aufgrund der neueren Entwicklung in der Region sogar eine Annäherung an die NATO vornehmen.

Klaus Bachmann kommt schließlich in seinem Aufsatz „Why Germany Won't Lead the West“ zu dem Ergebnis, dass die bundesdeutsche Regierung eher eine Mediatorenrolle zwischen dem Westen und Russland anstrebe, als selber eine dezidierte Führung zu übernehmen. Es handele sich um einen „Riesen auf tönernen Füßen“. Manches erinnere an die Zeit von Otto von Bismarck. Gleichzeitig bestünden in der bundesdeutschen Öffentlichkeit Sympathien für Russland, die aus unterschiedlichen Strömungen herrühren würden. Eine konservative Weltsicht bewundert Russland aufgrund seiner Geschichte und seiner Literatur. Die Linke wiederum empfindet gegenüber der Sowjetunion Dankbarkeit und teilweise eine Form von Verbundenheit.

Der Tenor in den drei angezeigten Publikationen fällt also höchst unterschiedlich aus. Er verweist einmal mehr darauf, dass politikwissenschaftliche Interpretationen von den jeweiligen Zeitumständen und natürlich von dem jeweiligen geographischen und politischen Standort, abhängig bleiben. Dies wird auch bei künftigen Publikationen zum Ostseeraum mit zu berücksichtigen sein. (nw)

## News & Termine

### Tagung: Politik und Gesellschaft im Ostseeraum – Gegenwart und Zukunft einer „Modellregion“

*Eine „Modellregion“ im Wandel – Chancen für Mecklenburg-Vorpommern?*

Die interdisziplinäre Konferenz widmet sich der Frage, inwieweit der Ostseeraum eine „Modellregion“ darstellt. Es werden Herausforderungen und mögliche Lösungsansätze in verschiedenen Themenfeldern und Perspektiven für Mecklenburg-Vorpommern diskutiert. Dabei kommen Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Dänemark, Schweden und Finnland zu Wort. Am Freitagabend spricht zudem die estnische Botschafterin in Deutschland Dr. Kaja Tael über neue Herausforderungen der Ostseepolitik aus der Perspektive Estlands. Am Samstag endet die Konferenz mit einer Podiumsdiskussion an der u.a. Flemming Stender (Direktor des Baltic Development Forums) und Jochen Schulte (Landtagsabgeordneter, SPD) teilnehmen.

25 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Ende des Blockgegensatzes kann die Frage nach gesellschaftspolitischen Veränderungen und Herausforderungen im Ostseeraum erneut gestellt werden. Seit 1989 galt die Region als Modell einer friedlichen und kooperativen Entwicklung, indessen sind mit den Ereignissen in der Ukraine 2014 Befürchtungen über die künftige Rolle Russland aufgekommen. Das Symposium möchte einen Blick auf die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen werfen. Wie verläuft der Wandel in der „Modellregion“? Lassen sich die nordischen bzw. skandinavischen Erfahrungen bzw. die in den neu hinzu gekommenen Transformationsstaaten auf andere europäische Länder übertragen?

Die Tagung möchte sich dieser Frage in zwei Schritten nähern: Zunächst soll der Ist-Zustand in der Region erfasst werden. Dazu werden die historischen und kulturellen Voraussetzungen, die politischen Systeme und die Zusammenarbeit der Anrainerstaaten analysiert. Danach widmet sich das Symposium aktuellen Herausforderungen im Ostseeraum. Verschiedene Themenbereiche werden behandelt: Gesellschaft und Demographie, Bildung und Kultur, sicherheitspolitische Aspekte sowie Ehrenamt und Zivilgesellschaft. In den einzelnen Abschnitten sollen dabei die Entwicklung, aktuelle Herausforderungen und mögliche Szenarien diskutiert werden.

**Was:** Konferenz, Politik und Gesellschaft im Ostseeraum – Gegenwart und Zukunft einer „Modellregion“

**Wann:** 26. und 27. Juni 2015

**Wo:** Aula des Hauptgebäudes der Universität Rostock (Universitätsplatz)

Es wird keine Teilnahmegebühr erhoben. Anmeldung und weitere Informationen per e-mail über die Arbeitsgruppe Ostseeraum (AGOS) unter [agos@uni-rostock.de](mailto:agos@uni-rostock.de)



### Fehlt noch was?

Haben Sie Termine und Ankündigungen mit Bezug zum Ostseeraum? Senden Sie einfach die entsprechenden Informationen an: [agos@uni-rostock.de](mailto:agos@uni-rostock.de)

## Who is who in der Ostseeregion

**Peter I.** (\*9. Juni 1672 bis †8. Februar 1725), Zar, Großfürst und Kaiser von Russland.



Quelle: wikimedia commons

Russland ist bereits seit den Zeiten der fortschreitenden territorialen Ausdehnung durch die Kiewer Rus, in der Wende des ersten Jahrtausends, ein an die Ostsee angrenzendes Reich. Trotz eines wesentlichen Einflusses aus dem Norden, die von Skandinavien herkommenden Waräger – bewaffnete Männerbünde mit gemeinsamen Handelsinteressen – waren spätestens seit dem 9. Jahrhundert strukturgebend für die Rus, richtete Russland seinen Blick erst ab 1700 auf das baltische Meer. Dieses Ansinnen ist mit dem Namen Peter der Große verbunden. Diesem wird gemeinhin zugeschrieben, dass er Russland entscheidend in Richtung Modernisierung und – zumindest temporär – in Annäherung an den Westen, bei gleichzeitiger imperialer Ambition, geprägt habe (Petrinische Reformen). Dabei wird die Art und Weise durchaus ambivalent bewertet: Er habe den Kampf „gegen die Barbarei mit barbarischen Methoden“ zu Lasten der einfachen Bevölkerung geführt (Lenin). Alexej Tolstoi zeigte in seinem bekannten Roman Peter „als fähigen Staatsmann, hebt seinen patriotischen Dienst an der Heimat hervor und sieht in seinen kühnen Gedankengängen, seiner Ausdauer und Hartnäckigkeit die Inkarnation der besten Züge des russischen Charakters.“

Am 9. Juni 1672 als 14. Kind von Alexei Michailowitsch geboren, war Peter zunächst kein aussichtsreicher Kandidat in der Thronfolge. Nach dem Tod seines Vaters (1676) und dessen Nachfolger, Fjodor III., Peters Halbbruder (1682) kam es im Kampf um die Thronfolge zum ersten Strelitzenaufstand. Nach diesem wurde Peter zwar zusammen mit seinem Halbbruder Iwan zum Zaren ernannt, allerdings seine Halbschwester Sophia als Regentin eingesetzt. Durch seine Mutter Natalja Kirilowna Naryschkina wird er daraufhin vom Hof entfernt und nach traditioneller moskowiter Art erzogen.

Mit seiner Thronfolge 1689, nach dem Sturz von Sophia, rückte Peter von der Peripherie in das Zentrum der Macht. Die Distanz zum Hof wurde durch den Einfluss von „Ausländern“ eher noch verstärkt, was den Bruch mit überkommenen Traditionen beförderte. Dabei schufen die Erzählungen vom Leben in den westlichen Staaten, deren Kultur und Technik Folien der Neuerungsbestrebungen. Die Entwicklung des Heeres aber vor allem der Seefahrt und damit einer Kriegsmarine wurden zu einem vorangegangenen Projekt, woraus die Notwendigkeit eines ganzjährig eisfreien Hafens entstand. Als Optionen gab es hier das Schwarze Meer und die Ostsee, diese lagen unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches beziehungsweise Schwedens. Ab 1700 richtete Peter seine vorhandene Macht gegen letzteres und gründete 1703 Sankt Petersburg, welches ab 1710 als Hauptstadt galt. Der sogenannte Zweite Nordische Krieg (1700-1721) verlief für Russland durchaus wechselhaft, allerdings brachte der Sieg in der Schlacht bei Poltawa 1709 die Wende und den endgültigen Niedergang der schwedischen Großmachtbestrebung im Ostseeraum. Der Frieden von Nystadt 1721 besiegelte die Gebietsgewinne Russlands – u.a. Finnland, große Teile des Baltikums sowie die Seeherrschaft in der Ostsee – und Peter ließ sich zum Kaiser krönen. Am 8. Februar 1725 starb Peter in seinem „Tor zum Westen“ Sankt Petersburg. (cn)

### Impressum

Universität Rostock, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät,  
Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften, Lehrstuhl für Vergleichende Regierungslehre/AGOS  
Anschrift: Ulmenstraße 69, 18057 Rostock

Redaktion und ständige Mitglieder AGOS:

Prof. Dr. Nikolaus Werz [Leiter] (nw)  
Martin Koschkar, M. A. (mk)  
Christian Nestler, M. A. (cn)  
Dipl.-Pol. Tim-Åke Pentz (tap)

Telefon: 0381/498-4444, Fax: 0381/498-4445, Email: agos@uni-rostock.de

Bildnachweis: Titelbild © Christian Nestler

ISSN 2198-9567